

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1905)**

Heft 38

PDF erstellt am: **13.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:

A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Er erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:

Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

## Inhaltsverzeichnis.

Zur katechetischen Bewegung. — Die Grablegung Christi v. Calvært. — Seltenes Ausspenden der hl. Kommunion. — Ueber Religion und ziviles Zusammenwirken der Katholiken und Protestanten. — Ueber die Presse. — Miscellen. — Für Vereins-Präsides. — Kirchenchronik. — Literatur. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Inländische Mission. — Briefkasten.

## Zur katechetischen Bewegung.

Zu den erfreulichsten Erscheinungen auf dem Gebiete der praktischen Seelsorge gehört sicherlich das mächtige Interesse, das in unsern Tagen dem *religiösen Unterrichte* entgegengebracht wird.

Dem katechetischen Kurse, der in Salzburg im Jahre 1903 vom 10.—23. November unter überaus grosser Teilnahme aus Oesterreich und Deutschland abgehalten wurde, folgte rasch eine ähnliche Veranstaltung in Wien in den Tagen vom 13.—26. Februar 1905 mit 500 Teilnehmern. Und heute stehen wir am Schlusse des in allen Teilen prächtig verlaufenen Kurses in *München* (vom 10.—17. Sept.)

340 Priester, buntgemischt — vom Erzbischof hinab zum einfachen Pfarrer und Vikar, holten in diesen Tagen Anregung, Belehrung und neue Begeisterung für die hehre, heilige Sache des religiösen Unterrichtes. Ein Arbeitsprogramm mit 15 Vorträgen, 5 Lehrproben mit jedesmaliger erschöpfender Diskussion sagt uns sofort, dass es keine Vergnügungswoche, sondern Tage ernster und angestrebter Arbeit seien. So ist es auch begreiflich, dass das Hofbräuhaus von den Kursteilnehmern keine grossen Einnahmen machen konnte. Mit Mühe nur hat es der Berichterstatter mit seinen Freunden ein einziges Mal dorthin gebracht. —

Die Vorträge behandelten das Gebiet der allgemeinen sowohl als der speziellen Methodik. Der Altmeister christlicher Philosophie und Pädagogik, Hofrat Dr. Willmann, Salzburg, sprach in 3 Vorträgen über *Erkenntnistheorie*, während Univ.-Prof. Dr. Baumgartner, Breslau, sich über die *Psychologie des Lernens* verbreitete. In ungemein klarer und verständlicher Weise wurde uns das so schwierige Gebiet des Lernprozesses vor Augen geführt und erklärt. — Alles Lernen ruht im ersten Stadium auf Anschauung. Also *anschaulicher Unterricht*, der nicht über das Verständnis des Schülers hinausgehen darf! Gewiss haben wir alle den Vorsatz mitgenommen, mit den weniger veranlagten Kindern *milde* zu sein, nachdem wir gehört, wie schwer es demselben ankommt, das Gesagte in den dauernden Besitz zu bringen und es wieder zu reproduzieren, «aufzusagen».

Universitäts-Prof. Dr. Swoboda, Wien, hat sich durch zwei Vorträge über *Anschaulichkeit und Anschauungsmittel* die Herzen seiner Hörer im Sturme erobert. Würde mich der lb. Gott noch einmal jung werden lassen, so pilgerte ich nach Wien, der Kaiserstadt, um Schüler von Prof. Swoboda zu werden!

Hätten wir die Gabe, nach seinem Vorbilde zu katechisieren, dann würde die Religionsstunde die begehrteste und anziehendste in den untern und obern Klassen sein!

Der Referent weist namentlich auch auf die überaus *hohe Bedeutung* des Religionsunterrichtes an unsern *Mittelschulen* — Gymnasium und Realschule hin. Hier und dort in niedern Schulen aber herrsche Anschaulichkeit! Schon das Konzil von Trient hat die Anschauung im religiösen Unterrichte verlangt: *erudiri und confirmari*. Die direkte Anschauung bezieht sich auf die wirklich existierenden Dinge *in natura*. Darum so wichtig das Auftreten des Katecheten, seine Haltung, sein Benehmen! — Führe deine Kinder in die Kirche, erkläre ihnen den Altar, die Bilder, hinein in die Sakristei, lasse sie die hl. Gewänder etc. sehen.

Nimm auch einmal im Jahre die ganze Bibel mit in den Unterricht. Wenn du Stellen der Kirchenväter anführst, zaubere doch diese hehren Gestalten in kurzen, packenden Zügen vor das Kinderauge hin!

Es ist selbstverständlich, dass an der Wiege der *Münchener Methode* diese letztere zur sehr einlässlichen Besprechung gelangte. In den Hll. Stieglitz, Dr. Weber und Dr. Thalhofer hat sie geschickte und energische Verteidiger gefunden.

Ihre Lehrmethode, realanalytisch, unterscheidet bekanntlich 5 Stufen: Vorbereitung, Zielangabe, *Darbietung einer neuen Wahrheit* vermittelst Anschauung (Geschichte aus der Bibel, oder der Kirche, oder selbst Erlebtes; oder Schilderung), nachher die Erklärung (Entwicklung), Zusammenfassung und Anwendung. (Vergl. Katechesen von Stieglitz, Koesel, Kempten.)

Ungemein lehrreich waren die Lehrproben im Schulhause an der Blumenstrasse. Unter Anderm führte Herr Stadtpfarrprediger Stieglitz uns da eine 7. Klasse vor und behandelte die Frage: Welche Mittel müssen wir anwenden, um vollkommen zu werden? Als *Darbietung* (erste Hauptstufe) wählte er das Leben des hl. Aloisius; hieraus wurden dann die Fragen des Katechismus entwickelt und erklärt. Wir alle hatten den Eindruck, dass Herr St. ein ganz hervorragender Katechet sei, aber vielen schien es doch, als ob seine Methode, welche *streng an der Einheit der Darstellung* festhält, ihm eine Art schwerer Rüstung angezogen hätte, in welcher er sich nicht ganz frei bewegen konnte.

Aber wenn viele wenigstens heute noch nicht auf die Münchener-Methode schwören, ein herrliches, unsterbliches Verdienst ist diesen Herren jetzt schon gesichert — das Verdienst, in das wichtigste und schönste Gebiet der Seelsorge, in den religiösen Unterricht Bewegung, Leben und neues Schaffen gebracht zu haben!

Wir Schweizer sind mit dem Vorsatze in die Heimat gepilgert, nicht zu rasten, bis auch wir einen Katechetenkurs haben; für uns zur Fortbildung, für unsere lieben Kinder zu ihrem zeitlichen und ewigen Heile. Omnia restaurare in Christo.

Luzern.

Pfr. A. Meyer.

## Die Grablegung Christi von Calvaert.

Hochaltargemälde in der Kapuzinerkirche zu Zug.

Calvaert führt uns in die weite, hohe Grabgrotte und heisst uns von der hintern Fussecke des offenen Senkgrabes aus, das in den Felsboden gehauen ist und schräg vor uns liegt, die kleine Gruppe der Getreuen betrachten, die sich zwischen diesem und dem Eingang mit dem Leichnam des Meisters niedergelassen und ihm ein letztes Mal den andachtsvollen Blick zuwendet, ehe sie ihn im Linnen und Gesteine birgt.

Zuhäupten der Leiche, die am Grabrand liegt, kniet Josef von Arimathea (links auf dem Bilde). Das violette Oberkleid, aus dem ein weisser, faltenreicher Aermel fällt, und das durch den gelben Schulterkragen und die gelbe Beinbekleidung belebt wird, sowie der umgeworfene grosse rote Mantel und der melonenförmige, weisseidene Turban kennzeichnen den reichen Mann, dessen männlich edle Gesichtszüge durch den Kontrast des frischen Teints und des weissen Vollbartes an Vornehmheit gewinnen. Er hat sich auf das rechte Knie niedergelassen und fasst, indem er sich nach vorn beugt, die hl. Leiche mittelst eines Tuches unter den Armhöhlen. Der rechte Arm des Herrn hängt über Josefs linkes Knie, das göttliche Haupt lehnt sich zurücksinkend an dessen Bart und Brust. O dieses Haupt, wie ist es schön! Der geschlossene Mund redet vom überstandenen Leiden; das geschlossene Auge schaut den friedvollen Sieg. Es ist, als könnte man auf der Stirne das Psalmwort lesen, das die Kirche zum Grundgedanken der Karsamstagsmesse macht; *In pace in idipsum dormiam et requiescam; quoniam tu, Domine, singulariter in spe constituisti me.* (Im Frieden schlaf ich nun und ruhe; denn du, o Herr, hast mich alleinig in Hoffnung festgestellt.)

Während wir im Antlitz den errungenen Frieden lesen, bringt uns das Gestütztwerden des Oberkörpers und das Anlehnen die Müdigkeit des göttlichen Pilgers zum Bewusstsein; und der Tod am Kreuz und die Totenstarre zeichnen sich, ausser in der Blässe und den Wunden, mit machtvoller Realistik in der straff gespannten Sehne des Oberschenkels, den gebogenen Knien, den krampfhaft gekrümmten Zehen.

Zu Füssen des Herrn (rechts auf dem Bilde) huldigt Magdalena. Da sie etwas zur Seite kniet und sich vorbeugt, kann sie ungezwungen seinem linken Fuss ihre linke Hand unterlegen und mit ihrer rechten seine Linke gegen ihre Lippen ziehen. Doch berührt sie Fuss und Hand des göttlichen Meisters nicht unmittelbar, sondern mittelst ihres gelösten Haupthaars, welches, ihr die Brust seitlich deckend, in

schweren, blonden Wellen vorn niederfällt. Mehr noch als von den Haaren wird ihr lilafarbenes Kleid von einem flüchtig umgeschlagenen, gelbseidenen Mantel verhüllt; nur der Rücken und der weisse, aufgestülpte linke Aermel sind frei.

Was ihr der Erlöser im Leben war, und was ihr in ihm entrissen wird, das sagt uns die stille, unsagbare Wehmut, die auf den gesenkten Lidern und den blassen Wangen des feinen, jugendlich schönen Gesichtes liegt. — Ihr ist viel vergeben worden, weil sie viel geliebt. Sie hat den Herrn zu seinem Todesgang gesalbt; sie wird Wache halten an seinem Grabe; sie wird den vermissten Leichnam suchen und ist bereit, ihn auf den eigenen Armen zurückzutragen. Das alles hat der Maler in ihr Bild gelegt.

Hinter der Leiche, in der Mitte des Gemäldes, sitzt die jungfräuliche Mutter im traditionellen Gewand. Vollkommene Ergebenheit spricht aus ihren trauerumflorten Zügen, und doch hält sie ihre offenen Arme dem Sohne entgegen, als könnte sie Bethlehem nicht vergessen, wo sie ihn auf dem Schosse trug. In jedem Mutterherzen spiegeln sich ja die ersten Mutterrechte auch in spätern Jahren wieder, besonders wenn die Kinder hilflos sind.

Noch weiter zurück als Maria, die Lücke zwischen ihr und Josef von Arimathea einnehmend, steht Johannes, ein kräftig schöner Jüngling mit reichen, zur Schulter sinkenden Locken. Auch er heftet den tränenden Blick auf des Meisters Leiche, wozu er sich leicht nach vorn neigt und seine linke Hand liebevoll an die linke Schulter der ihm unterm Kreuz empfohlenen zweiten Mutter legt.

Auf der andern Seite, zwischen Maria und Magdalena, steht Maria Kleopä und nimmt tief gebeugt mit gefalteten, fast ringenden Händen am Schmerz Anteil.

Zu den Getreuen zählte, wie das vierte Evangelium berichtet, auch Nikodemus, der einst nachts zu Jesus kam. Der Autor des Bildes hält sich in der ganzen Konzeption an diesen Bericht. Wir sehen den Lehrer links hinter Josef von Arimathea bei dem pithosförmigen Salbengefäss kauern und gleichfalls zur Leiche herüberblicken. Endlich erblicken wir (links oben auf dem Bilde) drei kleine Engel über der ergreifenden Szene schweben.

Die Höhlenwände sind sehr dunkel gehalten; so grenzen sie den Eingang deutlicher ab. Denn das Tal, auf das wir zwischen der Gruppe hindurch blicken, liegt im Abenddämmer; auch der Himmel ist düster bedeckt. Nur der Horizont ist wolkenfrei und spielt im letzten Golde der untergegangenen Sonne. Von diesem Golde fallen einige Streiflichter in die Höhle oder, richtiger gesagt, der Maler entlehnt von jenem Golde die letzten Abendstrahlen und giesst sie von vorn auf die heiligen Gestalten. Am meisten Glanz liegt auf der Vordergruppe und auf dem Linnen, das entfaltet über den Grabrand fließt; etwas weniger ist Maria beleuchtet; ihre Schwester und Johannes, sowie die ätherischen Engel werden nur schwach gestreift. Nikodemus weilt in so tiefem Schatten, dass er sich unserm ersten Blick beinahe entzieht.

Diese abgestufte Beleuchtung, die sich als von den Engeln ausgehend, wie ideal begründen lässt, ruft nicht bloss der Abendstimmung, sie erhöht zugleich die Harmonie der Gruppierung. Rechnen wir Nikodemus dazu, so lässt sich die Gruppe am Grabe mit einem Fünfeck umschliessen, ohne ihn bildet sie ein Trapez, dessen Grundlinie in den drei Personen der Vordergruppe ruht, dessen obere Eckpunkte



auf Johannes und Maria Kleopä fallen, und dessen Diagonalen sich über der Mütter des Herrn kreuzen.

Zu dieser Hauptgruppe, welche der Zeichnung und den Lichtern nach, auf dem Bilde leicht nach rechts unten drängt, bieten die links oben schwebenden Engel eine best proportionierte Gegengruppe, so dass das Auge ebenso durch die Verhältnisse und Linien der Gruppierung, wie durch die edelschönen Formen, das warme Kolorit und die Beleuchtung entzückt und befriedigt wird.

Der Hauptwert des Gemäldes liegt jedoch in der tiefen Frömmigkeit, welche die einzelnen Gestalten, wie das Ensemble verklärt. Jeder Beschauer, auch wenn er kein Kunstkennner ist, versteht dasselbe. Er ahnt das Weh und das Elend jenes Abends, wo die Sonne des Lebens unterging; tief ergriffen weilt er mit den Getreuen am Grabe seine Andacht dem ruhenden Erlöser.

\* \* \*

Das Gemälde hat seine Geschichte. Wir entnehmen sie, soweit es nötig, dem Archiv des Zuger Kapuzinerklosters.

Als die Kapuziner 1595 in Zug gastliche Aufnahme gefunden, bestellte die kunstsinnige Stadt das Altarbild für die kleine Klosterkirche bei einem der berühmtesten Meister der damaligen Zeit, bei Calvaert, den die Bologneser als Wiederhersteller ihrer Schule ehrten. Auf dem beiseite geschobenen Deckstein des Grabes lesen wir seinen Namenszug: «1595 Calvaert Dionis Fiamingo». Der damalige Ammann Beat Zurlauben beglich als Donator die Kosten mit 52 Goldkronen. Um den für die damalige Zeit sehr hohen Preis zu rechtfertigen, fügt die Urkunde bei, dass sich der Autor acht Monate lang mit dem Bilde beschäftigt habe.

80 Jahre später wurde die Klosterkirche in grösserem Massstabe neu aufgeführt. Um das Hochaltarbild beibehalten zu können, liess ein Nachkomme des Donators — er trug den gleichen Namen und war ebenfalls Ammann der Stadt und des Kantons — dasselbe durch Kaspar Letter erweitern und zugleich im Hintergrund den hl. Franziskus in anbetender Stellung anbringen. In der Urkunde stand ursprünglich statt Kaspar Letter der Name Wolfgang Muos. Beide waren namhafte Künstler.

Das Bild dunkelte nach. Man sah sich genötigt, an eine Restauration zu denken, wofür im Jahre 1862 Paul von Deschwanden gewonnen wurde. Er frischte die Vordergruppe auf, änderte die Gestalt Mariens und setzte an Stelle des hl. Franziskus und einer andern Figur den Apostel Johannes und Maria Kleopä. Auch Nikodemus scheint seinem Pinsel anzugehören. Im Archiv liegen hierüber keine Berichte vor; doch deutet eine auf dem Bild angebrachte Inschrift darauf hin. Das Bild hatte nach dem Urteil sachkundiger Augenzeugen durch Deschwandens Renovation nicht verloren, sondern gewonnen.

Dennoch bedauerte man später des Restaurateurs Vorgehen. Man sprach deshalb gegen Ende des letzten Jahrhunderts einen auswärtigen Kunstmaler an, die Deschwanden'sche Uebermalung wegzulösen. Dass damals oder zu anderer Zeit derartige Versuche gemacht worden, zeigten verschiedene Spuren. Doch scheint man auf so grosse Schwierigkeiten gestossen zu sein, dass es zu guter letzt bei einer blossen Reinigung blieb.

In letzter Zeit ging es mit dem Gemälde rasch abwärts. Es erhielt mehr und mehr ein schuppenartiges Aussehen,

die Leinwand wies kleine Risse und Löcher auf, die Zeichnung und das Kolorit war an mehreren Stellen nicht mehr zu erkennen.

In diesem Zustande wurde dasselbe diesen Sommer von Prof. G. Roland, Kunstmaler und Restaurateur in Rom, getroffen. Von den Klosterobern hiezu eingeladen, beschloss er, den Calvaert wieder herzustellen. Er spannte die Leinwand auf einen neuen Blendrahmen, tränkte sie von beiden Seiten, verkittete die Tiefen usf. Dann löste er von den späteren Zutaten ab, was störend war, weckte das ursprüngliche Kolorit und stimmte alles so einheitlich zusammen, dass ihm Calvaert selbst die volle Befriedigung aussprechen müsste. Alter und Echtheit sind gewahrt und Zug bleibt im Besitze eines der schönsten Gemälde der Mittelschweiz. P. Thb.

Prof. Roland, dessen «Papst Gregor» zum Jubiläum in Rom so gewaltigen Eindruck gemacht — versteht es, eine doppelte Kunstsprache zu sprechen: als selbständiger Künstler die eigene schöpferische; als Restaurator weckt er das reine, lebendige Echo längst heimgegangener Meister. So hat er in Zug den Calvaertschen Idealismus gleichsam aus dem Totenschlummer erweckt und den lebensfrischen Realismus ebendesselben Meisters wie einen Frühling mit neuen Ostergaben an das Grab des Herrn gesendet.

Prof. Roland hat auch das gewaltige *Jüngste Gericht Deschwandens*, dem mit der Zeit durch zerstörende Pilze der Untergang drohte — mit technischer Ueberlegenheit und feinem Künstlersinn restauriert. Roland schätzt Deschwanden hoch ein, wenn er auch selbstverständlich dessen Fehler erster Kritik unterzieht. Durch die pietätvolle Restauration Deschwandens ist das alte Leben wieder in das Jüngste Gericht eingekehrt — die Zerstörungsherde im Gemälde sind mit den Mitteln einer eigenartigen Technik beseitigt, dem allmählichen Zerfall ist Einhalt getan. — Das Riesengemälde trank unter Rolands Meisterhand neues Farbenleben: durch die notwendigen Erneuerungen des bereits Zerstorten und ganz wenige diskrete, im Geiste der kräftigern Periode Deschwandens gehaltene Schattenlinien und Ergänzungen hat das Meisterwerk neues geistiges Salz der Kraft erhalten. Doppelter Dank dem Künstler, der seine Arbeit und sein Können während einer stillen Ferienzeit in sehr uneigennütziger Weise der Stadt und dem Kloster gewidmet.

Prof. Roland bemerkte uns, er freue sich über den Kunstsim, den er in Zug getroffen und durch die Vergleichung des Einst und Jetzt im Calvaertschen Gemälde — sowie des alten Meisterstückes mit den neuen Gemälden der Kirche habe er in weiten Kreisen einen Beitrag zur künstlerischen Volkserziehung leisten und die künstlerische Selbsterziehung des Volkes in interessanter Weise beobachten können. Nochmals Dank ihm! Wir aber möchten Kunstfreunde zu einer gelegentlichen kleinern Wallfahrt nach Zug anregen.

A. M.

### Seltenes Ausspenden der hl. Kommunion

ist ein grosser pastoraler Fehler. Einzelne Pfarrer und Rectores ecclesiae lassen oft an Sonn- und Kommuniontagen die Andächtigen stundenlang warten, bis wieder zugeführt wird. In vielen Gemeinden haben die Kommunikanten einen Heimweg von  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$ , 1—2 Stunden. Wenn die Angehörigen der Familien übermässig lang in der Kirche zurückgehalten werden, so entstehen nicht selten Unannehmlichkeiten und Verwirrungen im Haushalt, anderen Familienmitgliedern und Dienstboten wird die Anteilnahme am Gottesdienst erschwert oder gar unmöglich gemacht.

*Wozu überhaupt das überlange Wartenlassen bis zur Kommunion?* Das Zumuten einer überlangen Vorbereitung verursacht höchstens vermehrte Zerstreuung, Ungeduld, Schimpfen auf den Pfarrer, allerlei berechnete Unzufriedenheiten und Missstimmungen. Wir hören aus einer Pfarrei, in der ein sonst seeleneifriger tüchtiger Pfarrer von der Morgenfrühe an im Beichtstuhl sitzt — dass daselbst erst sehr spät die Eucharistie ausgeteilt wird. Die Männer, die am Samstag Abend und in der Morgenfrühe gebeicht haben,



verlassen alsdann die Kirche wieder, sitzen auf den Kirchhofmauern und den Lattenhecken unter allerlei unzufriedener Konversation — und stürmen in die Kirche wenn endlich — endlich das hl. Sakrament ausgeteilt wird. Für Schwächliche, Leidende, im Haushalt unterdessen Vermisste wird die Wartezeit zur Nervenqual. Wir wissen es aus dem Munde sehr zuverlässiger Geistlicher und Laien — dass in der einen und andern Gemeinde, ja in ganzen Distrikten wegen dieses Uebelstandes viele Gläubigen selten zu den Sakramenten gehen. — Der Geistliche denke nur an sich selbst. Ist es angenehm, *ist es für die Andacht förderlich, wenn man bei einem grossen Konkurs überlange auf die Möglichkeit, die hl. Messe zu lesen*, warten muss? wenn gar infolge mangelnder Organisation die Wartezeit unbestimmt ist und nachher die Abreise oder andere Pflichten drängen? Das Zumuten einer *überlangen* Vorbereitung ist der Totschlag einer andächtigen, innigen gratiarum actio: und doch sind gerade die Augenblicke *nach der Kommunion* so hochwichtig!

Man Sorge also dafür, dass *schon frühe und dann alle* halben oder  $\frac{3}{4}$  Stunden *regelmässig* die Kommunion ausgeteilt wird im Interesse der Häufigkeit und der rechten Vorbereitung des Volkes — auch da *wo wenige oder nur ein Priester sich finden*.

Der heilige Arbeitseifer im Beichtstuhl ist sehr lobenswert. Aber man unterbreche diese Arbeit — um das Volk ohne Beschwerde und Erbitterung zum Heiland zu führen.

Dann und wann steckt hinter solchen Gepflogenheiten auch ein gewisser pastoraler Eigensinn, der lieber herrschen als dem Heile des Volkes dienen will. Kein pastor animarum hat das Recht, auf eigene Faust decreta Medarum atque Persarum, quæ prævari cari non licet aufzustellen, zumal wenn derartigen Gepflogenheiten und Gesetzen — eine Weseneigenschaft aller Gesetze fehlt — —: der Nutzen für das allgemeine Wohl.

Wo derartige Missstände unbewusst — was ganz leicht möglich ist — oder als Liebhaberei in der Pastoration des Seelsorgers herrschen, möchten diese Zeilen freundschaftlich dem Konfrater auf die Schultern schlagen: amice — exurge, qui dormis hac in re — et illuminabit te Christus.

### Ueber Religion und ziviles Zusammenwirken der Katholiken und Protestanten

sprach der deutsche Kaiser in seiner Koblenzrede die nachfolgenden Worte:

«Hoch und hehr, mächtig und fest steht das deutsche Haus, und ebenso, wie auf unserer Stammburg, eingeteilt in kleine Gemächer und Kemenaten und grosse Säle, je nach Bedarf, je nach Ueberlieferung in verschiedenen Farben: grün-weiss, schwarz-rot, blau-weiss, schwarz-weiss, und in diesem Hause sind gleich wie in unserer Stammburg zwei Kapellen, eine für Protestanten, die andere für Katholiken, auf dass beide in Eintracht nebeneinander Gottesdienst verrichten mögen. Und über dem bestumwehrten, zinnengekrönten Dach weht in den Lüften das Reichsbanner, der alte deutsche Adler, zu dem alle Deutschen stolz hinaufschauen, und in diesem Hause das schaffensfreudige, frischauflühende deutsche Volk, welches treu zu seinen angestammten Fürsten hält, darunter nicht zum geringsten meine Rheinländer, für deren *katholische Glieder* neulich in so herrlicher Weise der *Erzbischof von Köln* das Treugelübde erneuert hat, das ich mit herzlichem Dank entgegen genommen habe. Und diesem Volk, dem wünsche ich von Herzen, dass es in froher Eintracht mit einander in diesem Hause leben möge, vor allen Dingen in Achtung der Persönlichkeit und Würdigung derselben in jedem Menschen, emporblickend zum Firmament da oben, welches über unserem Hause sich wölbt, aufschauend zu unserem gemeinsamen Erlöser und Heiland, von dem wir hoffen und erwarten, dass er uns von unseren Sünden erlöst und zu unserem allerhöchsten Gott und Vater, vor dem wir in Ehrfurcht das Knie beugen. Wenn so das deutsche Volk in sich gefestigt und Gott vertrauend in die Welt hinaustritt, dann wird es auch befähigt sein, die grossen Kulturaufgaben zu lösen, die ihm die Vorsehung in der Welt bestimmt hat.»

### Ueber die Presse

schreibt das Korrespondenz- und Offertenblatt für die kath. Geistlichkeit:

«Ein zeitgemässes Predigen und Katechisieren wird aber nicht nützen, wenn die Schäflein sich siebenmal in der Woche von kirchenfeindlichen Blättern predigen lassen.» Der erste Teil dieses Satzes ist übertrieben. Es sollte doch wohl heissen — die Früchte des Predigens u. Katechisierens gehen zu einem bedeutenden Teile wieder verloren u. s. f.

Was der Artikel aber weiterhin ausführt, ist sehr beachtenswert und mahnt an eine *ernsteste Pflicht*.

Wir geben hier die Gedanken — mit einigen Einschränkungen — wieder.

«Dem Schreiber dies sind katholische Dörfer bekannt, die vor 50 Jahren noch gut katholisch waren, jetzt aber weit über die Hälfte sozialdemokratisch geworden und für die Kirche — es ist schon die zweite Generation — wohl unrettbar verloren sind. Wie ist das gekommen? Man liess diese katholischen Arbeiter und Handwerker ungestört die sozialdemokratischen Blätter mit ihrem Gift lesen und die Folgen blieben nicht aus. Trotz dieser nächsten Gelegenheit, zu deren Aufgeben sie nicht gemahnt und verpflichtet wurden, hielten sie noch ihre Ostern — eine Zeitlang und dann hörte auch das auf. Noch mehr Unheil richtet die kirchenfeindliche Presse in den Städten an. Da gibt es leider Tausende von Katholiken, die keine Predigt mehr hören, kein gutes Buch, wohl aber jeden Tag ein kirchenfeindliches Blatt mit den vielen offenen und versteckten Angriffen, Verdächtigungen und Verdrehungen lesen — und die Folge ist allmähliches Erkalten und schliesslich Absterben des Glaubenslebens. Auf diese Weise verlieren eben auch Tausende und Tausende von Männern und Frauen, Gebildete und Ungebildete ihren Glauben — und der Seelsorger? der stört sie manchmal gar nicht auf dem Wege zum Abgrund, entschuldigt sie vielleicht noch mit allgemeiner Sitte und Notwendigkeit, absolviert sie ruhig Jahr für Jahr, obschon sie in einer freiwilligen nächsten Gelegenheit zur schweren Sünde des Unglaubens leben. (Hier ist freilich kluge und ernste Distinktion am Platze.

Der Hirt, der die Not der Zeit kennt, wird alles tun, um durch Beispiel, Wort und Tat die schlechte Presse zu verdrängen und alles anzubieten, Kräfte frei und Gelder flüssig zu machen für die Schaffung oder Unterstützung entschiedener und katholischer Pressorgane. Jedenfalls ist die Not, die Seelennot auf diesem Gebiete so schreiend, dass hier Almosen und Stiftungen noch besser angebracht sind als für Kranken- und Waisenhäuser, für welche schliesslich Staat und Gemeinde aufkommen müssen, und auch noch besser als für Stiftungen von Andachten, zumal dort, wo dafür schon hinreichend gesorgt und die Priester schon mehr als genug belastet sind.»

Wir möchten Stiftungen für notwendige und nützliche Werke der Religion und Charitas nicht einschränken, nein fördern — — aber den Gedanken von Stiftungen zur Hebung, Förderung und Verbreitung einer kirchlich treuen, auf der Höhe der Zeit stehenden Presse auf das allernachdrücklichste unterstützen. Dafür sollte da und dort noch mehr im weiteren Sinne des Wortes erzogen werden.

### Miszellen

Gegenüber dem Grundton der Strassburger Katholiken-Versammlung und der Kaiserrede in Koblenz stehen folgende Einzelheiten sehr ab.

Im Frieden leben! Im Protestantenblatt (Nr. 381) schreibt Pastor Kirmss:

Nach der Tagung des Evangelischsozialen Kongresses in Darmstadt vor zwei Jahren unternahm ich eine Rheinfahrt, die mich zuletzt nach Köln führte. Es waren dort damals gerade bewegte Tage. Das Fronleichnamsfest wurde gefeiert, und die Reichstagswahlen standen vor der Tür. Zur Fronleichnamsprozession drängte sich eine grosse Menschenmasse auf dem Platze vor dem Dome. Es widerstrebte mir eigentlich, diesem geistlichen Schauspiele beizuwohnen. Aber ich musste, da ich in unmittelbarer Nähe wohnte. Für einen ehrlichen protestantischen Christenmenschen bietet dieses Laufen und Rennen, Drängen und Schieben der «frommen»

Menge einen merkwürdigen Anblick dar . . . Zwei Tage später wollte ich abreisen. Beim Lesen der Zeitung fiel mein Auge auf das Verzeichnis der evangelischen Gottesdienste. Die katholische Prozession hatte eine lebhaftere Sehnsucht nach evangelischer Erbauung in mir wachgerufen. Ich las, dass am Sonntag Vormittag in der Antoniterkirche Pfarrer Jatho predigen würde.

Er geht also hin in diese Kirche und erzählt weiter:

Die Predigt handelte von der Reichstagswahl. Es war keine Predigt im herkömmlichen Sinn, und doch im vollsten Masse das, was heute eine Predigt sein sollte. Der Prediger sprach mit äusserlich und innerlich kraftvoller Beredtsamkeit, wie eben ein reich- und feingebildeter Mensch der heutigen Zeit voll tiefer Frömmigkeit und begeisterter Vaterlandsliebe zu heutigen Menschen von Gott, Jesus Christus und dem Evangelium, von Volk und Vaterland redet. Er rief seiner Gemeinde zu: «Wir können als evangelische Christen mit den Konservativen in Frieden leben; wir können mit den Liberalen in Frieden leben; wir können auch mit den Sozialdemokraten in Frieden leben. Nur eins können wir nicht: Wir können nicht mit den Ultramontanen in Frieden leben.» — «Können» wir nicht oder «wollen» wir nicht?  
(Nach Köln. Volksztg.)

**Eine konfessionelle Rohheit.** Saarabien ist es vorbehalten gewesen, sofort nach den schönen Koblenzer Worten des deutschen Kaisers über den konfessionellen Frieden einen hässlichen Beitrag zur konfessionellen Verhetzung zu liefern. Der Saarbezirk des deutschen Technikervereins hält am Sonntag den 17. September seinen Bezirkstag ab. Das Programm der Festlichkeit enthält als letzte Strophe des letzten Festliedes die Verse:

«Der Heil'ge Vater sitzt zu Rom  
Auf prächtigem Statthalterthron,  
Und jeder gut kathol'sche Christ  
Den nämlichen Pantoffel küsst.  
Das Land wird kleiner immer mehr,  
Der Ablassschwindel zieht nicht mehr.  
Wer weiss von welchem Sündengeld  
«Der Papst lebt herrlich in der Welt».

Rechnet der Technikerverband auch auf die Teilnahme katholischer Kollegen oder nicht? Und können gewisse Kreise sich nicht amüsieren, ohne Rohheiten gegen die Katholiken zu begehen?  
(Nach Augsb. Postztg.)

Ähnlichen Ton schlägt **der sechste evangelische Bundestag** in Schwabach an mit Pauken- und Drommetenschall gegen Katholizismus, Ultramontanismus, Frohnleichnamsprozession, Altarssakrament an. Die national liberale Augsburger Abendztg. hatte über den Strassburger Katholikentag geschrieben: Man habe die ausgezeichnetsten Männer auf die Tribüne gesandt, kluge und feine Köpfe, die in Vorträgen, welche nach Form und Inhalt in ihrer Art Meisterstücke waren, lauter Themata und Gegenstände behandelten, die die Gegenwart bewegen. «Und diese Redner,» hiess es weiter, «behandelten solche Fragen als Männer unserer Zeit und in ziemlich modernem Geiste, den Anschauungen und modernen Unterströmungen unserer Tage weitgehend Rechnung tragend.» Liesse sich über den «evangelischen Bundestag» auch nur im Entferntesten ähnliches sagen?

**Unter den hochinteressanten Stimmen aus gegnerischem und weiter abstehendem Lager,** die der hohen Bedeutung der Tagung von ihrem Standpunkte aus bis zu einem gewissen Grade gerecht wurden, nimmt die Wartburg, die ihr verwandten Zeitungen und die gesamte im Dienste des evang. Bundes und der Los von Rom-Bewegung stehende Presse eine *Ausnahmestellung* ein. Wir erhielten jüngst von Leipzig die Wartburg mit verwandten Zeitungsausschnitten zugesandt und werden davon einiges, sofern wir Raum finden, später — zur Erheiterung unserer Leser mitteilen.

**Pastor über Denifle.** Der grosse Historiker Pastor in Innsbruck sagte zu seinen Zuhörern über den in München verstorbenen P. Denifle: «P. Denifle war einer der grössten Geschichtsschreiber unserer Zeit, und der bedeutendste, den Tirol hervorgebracht. Das grosse Luther-Werk, das seinen Namen in aller Mund gebracht, genügt allein, ihm ein ewiges Andenken zu verleihen. Sie alle, meine Herren, kennen die Angriffe, denen Denifle ausgesetzt war, die leider zum Teil von katholischer Seite ausgingen, von Männern, die schwach-

mütige Seelen waren, oder, vom Reformkatholizismus angesteckt, nur in Konzessionen an die Gegner das Heil sehen. Für diese war Denifle der unrichtige Mann. Er gehörte zu jenen seltenen Menschen, die nie eine Unwahrheit gesagt.»

## Für Vereins-Präsides.

**Lichtbilder-Leihanstalt.** Im *Vinzentianum, Byfangweg 8, Basel* hat der auf allen Gebieten der Seelsorge unermüdete Abbé Joye, Präses des Katholischen Jünglingsvereins Grossbasel für *Freunde der Projektions-Kunst* eine *Leihanstalt* errichtet, deren uneigennütziges Programm er eben versendet. Für etwa 50 ernste Vortragsgebiete religiösen, apologetischen, geschichtlich pragmatischen, wie geschichtlich erzählenden, naturkundlichen und geographischen Charakters sind 50 Bilder oder Bilderserien vorrätig, desgleichen andere einschlägige Anschauungsmittel, wissenschaftliche Materialien, Skizzen, erläuternde Texte usf. Wir empfehlen die Leihanstalt im *Vinzentianum* auf das angelegentlichste und werden in einer spätern Nummer einige Einzelheiten mitteilen. Betrag für wöchentliche Leihzeit eines Vortraggebietes Fr. 2.—, für 2 Wochen Fr. 3.—

Bei dieser Gelegenheit erinnern wir auch, dass Hochw. Herr *Katechet A. Rüber in Luzern* durch die Reichhaltigkeit seiner eigenen Projektionsanschauungsmittel anlässlich seiner Vereins-Wandervorträge den verschiedenartigen Vereinen unseres Vaterlandes schon sehr grosse Dienste geleistet hat.

## Kirchen-Chronik.

**Kloster Mehrerau.** (Korr.) Vom 21. August bis 1. Sept. fanden hier unter der gediegenen Leitung des Jesuitenpaters Kollmann aus Feldkirch in zwei Abteilungen *Priesterexzertien* statt, woran sich gegen 200 Weltgeistliche, darunter auch mehrere Schweizer, beteiligten. —

Ein Kapitular unseres Stüttes, P. Bernhard Widmann, veröffentlichte vor kurzem eine *Broschüre*, die auch in der Schweiz Beachtung finden dürfte. Sie hat den *Komponisten des Schweizerpsalms, P. Alberik Zwyszig*, zum Gegenstand. Der erste Teil gibt ein interessantes Bild seines Lebens. Von seiner Heimat in Bauen am Urnersee werden wir nach Wettingen geführt, wo wir einen Blick in das klösterliche und wissenschaftlich-künstlerische Schaffen dieser ehrwürdigen Zisterzienserabtei am Limmatstrand werfen. Aus seinem Klosterparadies vertrieben, findet P. Alberik am Bodensee eine neue Heimstätte, aber auch gar bald sein Grab. Der zweite Teil macht uns mit den zahlreichen musikalischen Werken des rührigen Kapellmeisters von Wettingen bekannt, von denen freilich sehr viele nur geringen Kunstwert besitzen, einige jedoch nicht bloss letzteren mit vollem Recht beanspruchen dürfen, sondern auch wahrhaft volkstümlich geworden sind. Unter diesen ragt der *Schweizerpsalm* hervor, dem der ganze dritte Teil gewidmet ist. Voraus geht die Melodie in ihrer ersten Fassung mit lateinischem Text (*Diligam te Domine . . .*), wozu Domkapellmeister Stehle von St. Gallen jene grossartige Orgelphantasie schuf, die er am 18. Oktober vorigen Jahres in der Mehrerau das erste Mal vortrug. Sodann bringt die Broschüre das Faksimile des Schweizerpsalms in seiner jetzigen Gestalt, das sich im Mehrerauer Archiv befindet. Die Entstehungsgeschichte der schweiz. Nationalhymne ist eingehend dargelegt und dabei der Dichter derselben, Leonhard Wilmer, nicht vergessen. Aufs anschaulichste wird ihr ästhetischer Wert gezeigt durch Hervorhebung des Periodenbaues, der Symmetrien, des Rhythmus und der Melodie. Es ist zu wünschen, dass der schweizerische Klerus und gebildete Laien dieser Broschüre Interesse entgegenbringe. (In Kommissionsverlag zu beziehen in *Zürich I*, bei *Büssler & Drexler*.)

**Oesterreich.** (Korr.) Unter den Auspizien des Kardinalerzbischofs von **Salzburg** wird daselbst vom 5. Oktober bis 7. Dez. dieses Jahres ein Kursus philosophischer Vorlesungen abgehalten. Es sind wöchentlich etwa 23 Tagesvorträge in Aussicht genommen,



in den Stunden von 10—12 und von 4—6 Uhr; daneben sollen einige nur in losem Zusammenhang stehende Abendvorträge kommen. Der Gegenstand der Vorlesungen ergibt sich am besten aus dem Programm, das wir deswegen folgen lassen.

**I. Tagesvorträge.** 1. Dr. Simon Widauer: Ueber das Studium der Philosophie. 2. Dr. Otto Willmann: Die Elemente der Metaphysik, und 3. Die Neubelebung der katholischen Philosophie im 19. Jahrhundert. 4. P. Sülbert Birkle O. S. B.: Wesen und Entstehung der modernen Mystik. 5. P. Vitalis Jäger: Der moderne Vitalismus. 6. P. Josef Tibitzl O. Cist. Monistische und christliche Ethik. 7. P. Michael Zirwik O. S. B.: Erklärung von Platos Dialog Laches. 8. P. S. Birkle O. S. B.: Erklärung ausgewählter Stellen der Konfessionen des heil. Augustinus. 9. Dr. jur. Franz Spängler: Soziologische Fragen. 10. Paul Geppert: Praktische Kunstgeschichte. 11. Dr. Willmann: Logische und didaktische Methodenlehre. 12. P. Zirwik: Sprachpsychologie mit Rücksicht auf den Unterricht. 13. Ludwig Angelberger: Die Bedeutung der Phonetik für Schule und Leben. 14. Mathias Praxmayr: Die Methode der Heimatskunde. In Aussicht gestellt sind ferner Vorträge 15. Ueber das religiöse Element in der klassischen Schullektüre.

Disputationen im Anschlusse an die Vorlesungen 2, 4, 5, 6, 9. Lehrproben im Anschlusse an 11, 12, 13. Konversatorien nach Bedarf. Lesezimmer neben dem Hörsaale. Colloquium nach Wunsch am Ende des Quartals. Nach Tunlichkeit sollen die Vorträge der ersten vier Wochen ein relativ abgeschlossenes Ganze bilden.

**II. Abendvorträge.** 1. Dr. jur. Richard Kralik von Mayrswalden: Ueber die deutsche Götter- und Heldensage. 2. Pozdena: Ueber Radioaktivität und verwandte Erscheinungen. 3. Dr. theol. Ignaz Rieder: Bilder aus der Salzburger Landesgeschichte. 4. Josef Moser: Die geistigen Strömungen in der österreichischen Lehrerschaft in den letzten drei Jahrzehnten.

Die Anmeldung für die Tages- und Abendvorträge hat bei dem hochw. Herrn Domechorvikar R. Rohmoser, Kapitelplatz 2, zu erfolgen. Das Recht zur Teilnahme steht auch Damen zu.

Die Einschreibgebühr für die Tagesvorträge beträgt 5 Kronen. Der Besuch einzelner Vorträge wird nach Vereinbarung honoriert. Die Gebühr für alle Abendvorträge beträgt für eine Person 10 Kronen, für Familien 15 Kronen. Der Eintrittspreis für einen Abendvortrag ist für eine Person auf 1 Krone, für Familien auf 2 Kronen festgesetzt.

Die Begrüssung der Teilnehmer findet Mittwoch den 4. Oktober, 7 Uhr abends im «Römischen Kaiser» (1. Stock) statt, die Eröffnung Donnerstag den 5. Oktober, 8 Uhr vormittags durch eine hl. Messe in der Dreifaltigkeitskirche.

Zu Auskünften, Besorgung von Wohnungen u. a. ist Hochw. Herr Rohmoser, Kapitelplatz 2, bereit.

**Salzburg. Kath. Universitätsverein.** (Korr.) Ein Mitglied des österreichischen Hochadels hat dem kathol. Universitätsvereine in Salzburg in Würdigung seiner erhabenen und segensvollen Bestrebungen zu Ehren der «unbefleckten Empfängnis» den hohen Betrag von 200,000 Kronen gewidmet.

**Luzern. Theologische Lehranstalt.** Auf verschiedene Anfragen teilen wir mit, dass das *Vorlesungsverzeichnis* der Theologie in nächster Nummer der Kirchenzeitung erscheint und vom nächsten Montag an auch in Separatabzügen vom Seminar zu beziehen ist.

**Eidgenossenschaft.** Der gemeinsame *Hirtenbrief der schweizerischen Bischöfe* auf den eidgen. Bettag fordert die Gläubigen auf zum Dank gegen Gott für die vielen Wohltaten, welche unser Land und Volk von ihm ganz besonders im letzten Jahre empfangen hat; er zeichnet die Bedeutung der Dankbarkeit für das gesamte christliche Glaubens- und Tugendleben und mahnt, diesen Dank zum Ausdruck zu bringen durch Gebet, durch guten Gebrauch der Gaben Gottes und Wohlthätigkeit gegenüber den leiblichen und geistigen Bedürfnissen des Mitmenschen.

**Schwyz.** Montag den 18. September feierte das Stift Einsiedeln das goldene Priesterjubiläum seines Konventualen P.

Heinrich Rickenbach, welcher seine tüchtigen Kenntnisse in der klassischen Philologie als Professor in Einsiedeln und Monte Cassino und einige Jahre als Rektor des griechischen Kollegiums in Rom verwertet hat. P. Heinrich, geboren zu Arth den 20. Februar 1831, hatte die Priesterweihe am 29. Juli 1855 erhalten und am 16. September desselben Jahres sein erstes hl. Messopfer dargebracht. Wir gratulieren.

**Italien.** Zum Bischof von Piacenza ernannte Pius X. seinen Freund Johann Maria Pellizzari, Dombherr und Seminarregens von Treviso, einen Mann, der auch der sozialen Hebung des Volkes schon bedeutende Dienste geleistet hat.

**Tessin.** In der Morgenfrühe des 2. September wurden die sterblichen Ueberreste von Mgr. Vincenzo Molo, welche ihre provisorische Ruhestätte in der Gruft der Familie Solari auf dem städtischen Friedhof von Lugano gefunden hatten, von dort nach dem Priesterseminar übergeführt, wo in der Hauskapelle durch Architekt Zanini und Bildhauer Gianini ein Sarkophag hergestellt war, welcher von nun an den Sarg bergen soll. Die Beisetzung fand unter Assistenz von Mgr. Peri-Morosini und der Seminarprofessoren statt; der feierliche Gedächtnisgottesdienst wird erst nach Vollendung der Arbeiten, Ende September, stattfinden. Das Denkmal zeigt über dem Sarkophag die Statue des Verstorbenen; es trägt folgende, von Mgr. Autognini stilisierte Inschriften:

Heic in pace Christi requiescit Vincentius Molo e Familia patricia Belitionensi, Episcopus titularis Gallipolitanus, Administrator Apostolicus Pagi Ticinensis, Praelatus Domesticus Pontificio Solio Adstans ac Comes Romanus hujus Seminarii munitifcus fundator.

Religionis et pietatis propagandae perpetua studio exardens, christianam adolescentium institutionem promovit, ecclesiasticam disciplinam restituit: in extirpandis erroribus nunquam fessus Ecclesiae libertatem vindicavit et jura, robore invicto.

Norma Cleri, Spes gregis.

Defunctus adhuc loquitur.

dazu die Daten der Geburt, der Ordination, der Wahl zum Bischof und des Todes.

— Professor Pietro Pessina in Lugano ist in Anerkennung seiner Verdienste um das Erziehungswesen vom apostolischen Administrator zum Ehrenmitglied von S. Lorenzo in Lugano ernannt worden. Unsere Glückwünsche!

#### Totentafel.

Am 1. September wurde in Bellinzona der hochw. Archipresbyter der dortigen Kollegiatkirche, Enrico Forni durch den Tod von langen Leiden erlöst. Er war ein seeleneifriger Priester, solange die Gesundheit es ihm erlaubte ganz hingegen an die Pflichten eines treuen Seelenhirten: zu beherrschen, zu ermahnen, zu trösten, zu helfen. Enrico Forni wurde geboren im Jahre 1849, erhielt die Priesterweihe 1873 und war dann einige Zeit Pfarrer zu Inzone, kam aber bald auf Betreiben des damaligen Arciprete von Bellinzona als Kanonikus und Pfarrhelfer dorthin, wo er sich besonders um den Unterricht der männlichen Jugend annahm. Als nun 1887 der Arciprete Molo den bischöflichen Stuhl bestieg, berief er ihn trotz seines Widerstrebens an die Spitze des Kollegiatkapitels und der Pfarrei. Er war von grossem Segen für dieselbe. An Allerheiligen 1903 wurde er vom Schlag getroffen; seitdem war seine Tätigkeit gebrochen, wengleich er auch in seinem kranken Zustande noch sich nützlich zu machen suchte.

#### Literatur.

• M. Morawski, S. J. **Abende am Genfer-See.** Grundzüge einer einheitlichen Weltanschauung, übersetzt aus dem Polnischen von Jakob Ovénans, S. J. Freiburg, Herder, geb. Mk. 2.80, brosch. Mk. 2.20.

Von den Noctes Atticae des Gellius, den Soirées de St. Petersburg und des Grafen de Maistre bis auf obiges Buch sind unter ähnlichen Titeln mehrfach zwanglose Abhandlungen und geistvolle Gespräche veröffentlicht worden. Das vor-



liegende Büchlein enthält in der Form von zwanglosen Disputationen einer interkantonalen und interkonfessionellen Hotel-Gesellschaft einen hübschen und geistreichen Kurs der Apologie des Christentums und des Katholizismus. Keine wichtigere Frage von dem Dasein Gottes, Notwendigkeit der Religion, Möglichkeit der Offenbarung und der Wunder, Entwicklungslehre, Person Christi, eine, wahre Kirche, Reformation, orientalische Kirchen, Protestantismus bis herab zur Unfehlbarkeit und Dekadenz der kathol. Nationen wird übergegangen und Vertreter der verschiedensten Richtungen disputieren mit Freimut und Ernst, aber auch mit vollendeter Höflichkeit jeweilen nach dem Diners auf der Terrasse des grossartigen Hotel Beaurivage in Ouchy, angesichts der herrlichen Natur am Genfersee, über diese Lebensfragen. — Natürlich können die einzelnen Themata nicht ausführlich und gelehrt wie in einer grösseren Apologie wissenschaftlich behandelt werden. Aber man kann die gediegene, die einschlägige Literatur der Hauptwerke pro und contra berücksichtigende und im ganzen gründliche und tiefe Darlegung, nicht weniger als die Objektivität nur bewundern. Bald spricht ein rationalistischer Pole, bald ein positiver protestantischer Pastor, dann eine englische Miss, ein leichtlebiger Franzose, ein Russe und ein katholischer Spanier neben dem Verfasser, einem Jesuit. Auch der literarische Wert des eleganten Büchleins ist nicht gewöhnlich, wozu die vortreffliche Uebersetzung kommt, so dass sich das Werklein sehr leicht, ja spannend und namentlich mit grossem Nutzen liest.

## Kirchenamtlicher Anzeiger für die Diözese Basel.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für das hl. Land: Schötz Fr. 36, Klingnau 14.
2. Für den Peterspfennig: Emmen Fr. 26, Walterswyl 8, Günsberg 13.25, Dussnang 30.
3. Für die Sklavenmission: Unterendingen Fr. 10, Baldingen 4.
4. Für das Seminar: Schötz Fr. 34, Walterswyl 9.40, Baldingen 12, Klingnau 22, Villmergen 40.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 19. September 1905.

Die bischöfliche Kanzlei.

Zur Erlangung günstiger Witterung wird die hochw. Geistlichkeit angewiesen, in der hl. Messe, soweit es die Rubriken gestatten, die oratio ad postulandam serenitatem (17.) einzufügen. Nach dem vormittägigen Gottesdienste — am Sonntag ev. auch in einer Nachmittagsandacht — soll zur Erlangung günstiger Herbstwitterung das allgemeine Gebet mit einem beigefügten Vaterunser, oder mit dem Gebet ad postulandam serenitatem verrichtet werden. — Die Vorschrift gilt für die nächsten 14 Tage.

## Inländische Mission.

Ordentliche Beiträge pro 1905:

	Uebertrag laut Nr. 37:	Fr. 28,245.81
Kt. Aargau: Abtwil, zum Andenken an eine Verstorbene	„	50.—
Baldingen 35, Boswil 60, Ehrendingen 41, Leibstadt	„	467.—
50, Sarmenstorf 77, Wohlenschwil 100, Zeiningen 104	„	25.—
Kt. Baselland: Binningen	„	22.50
Kt. Bern: Courroux	„	354.—
Kt. St. Gallen: Diepoldsau-Schmitten 54, Rapperswil 300	„	220.—
Rüeterswil, Hochw. H. Frümhesser R. 20, Rorschach,	„	755.—
Legat von Witwe Buchmann 200	„	60.—
Kt. Luzern: Stadt, Ungenannt 5, Eich 107, Richental,	„	124.50
Gabe 3, Sursee 320, Weggis 100, Winikon 120, Wohl-	„	500.—
husen 100	„	445.—
Kt. Solothurn: Mariastein 45, Witterswil 15	„	31,268.81
Kt. Thurgau: Berg 25, Hüttweilen 20, Paradies 7, Schön-	„	
holzersweilen, Pfarrer und Pfarrei 35, Tänikon, 2.	„	
Sendung 37.50	„	
Kt. Wallis: Gabe aus Brig durch Hrn. Redaktor Th. Ar-	„	
nold in Sitten	„	
Kt. Zürich: Affoltern 50, Dietikon 250, Rheinau 146	„	

Fr. 31,268.81

Luzern, den 19. Sept. 1905.

Der Kassier: J. Duret, Propst.

## Briefkasten.

«Eidgenosse». Der «Eidgenosse» schenkt seit einiger Zeit seltener dem einen oder andern von uns ausgesprochenen Gedanken, vielmehr aber unserer Person eine so grosse Aufmerksamkeit, dass wir dieselbe — schon aus ziviler Höflichkeit — hier einmal quittieren müssen. Im Vorsommer, zur Zeit der Wahltag, improvisierte er eine Predigt, die wir in Sursee in Gegenwart der konservativen Führer gehalten hätten oder vielmehr nach seiner Auffassung hätten halten sollen. Jetzt gibt ihm ein poetischer Gruss, der aus einem Pfälzerblatte in der «Kölnischen Volkszeitung» abgedruckt wurde und der doch glücklicher Weise in erster, über gewöhnliche Reimerei erhabener Art sich mehr mit den Gedanken unserer Strassburgerrede als mit unserer Person befasste — neuerdings Anlass zu einer Improvisation. Er braucht als Unterbau die Endstrophe jenes Grusses, die für sich allein genommen — gewiss recht persönlich klingt und ohne die vorherigen Gedanken den Redaktor der Kirchenzeitung durch das Lob höchstens in grosse Verlegenheit bringen könnte. Dann verspricht uns der «Eidgenosse» «violette Soutane und Schnallenschuhe von Rom» und das «Ehrenbürgerrecht von Luzern», endlich Aufführung des genannten Grusses mit Orchester und Hoforgel zu Ehren des «über Nacht aufgeschossenen Pilzes der Berühmtheit». Wir danken zunächst dem «Eidgenossen» für die verursachte Erheiterung. Wenn die Redaktion des «Eidgenosse» übrigens die «Kölnische Volksztg.» bis auf das Feuilleton, wo sie zufällig jenes Gedicht fand, durchgeht — sie kann in der Tat in diesem Blatte viel Sachliches über katholisches Leben und Denken lernen — so hätte sie allort auch die ernstesten Gedanken unserer Rede in ausführlicher Skizze gefunden — weit mehr als das — die genauesten Berichte über die ganze Strassburgertagung, die bekanntlich in allen ihren Reden und Verhandlungen auch von hervorragendsten gegnerischen Blättern sehr ernst genommen wurde. Da greift an im ersten Geisteskampf! Uns Katholiken handelt es sich nicht um zufällige Formen, sondern um die Sache und die Wahrheit! Mit Märchen und Improvisationen und persönlichen Spielereien kommt man nicht gegen die katholische Weltanschauung auf! Heraus aus dem Busche! Auf das Kampffeld der Gedanken! Mit einigen wenig geschmackvollen Witzen ist auch wenig geleistet! Wenn übrigens der «Eidgenosse» sich wieder in religiöse Polemik einlassen wollte — dann soll er erst einmal hören lernen, dann wissenschaftlich ernst auf dem Fragestandpunkt bleiben, nicht den Faden der Diskussion mit einigen donnernden Kraftworten nach Belieben abreißen, wenn die Auseinandersetzungen vielleicht weniger bequem geworden sind, nicht bloss einige rationalistische Akrobatstücke aufführen — sondern ehrlich mit den religiösen und wissenschaftlichen Gegnern sich auseinandersetzen: non coram pueris. — Falls die Redaktion aber auf ernste Reden mit weitem Bajazzokünsten antworten will — so sind wir gerne bereit, ihr die «Wartburg» mit einigen Ausschnitten verwandter Zeitungen zuzusenden, die uns von Leipzig aus zugeschickt wurden — dort sind unsere Strassburger Darlegungen noch um einige Grade mehr — verschundet. Der «Eidgenosse» mag dann auch diese Sprünge photographisch wiedergeben. Sie werden wohl auch im gegnerischen Lager kaum ernst genommen wie die seinigen. — Wenn übrigens der «Eidgenosse» aus ästhetischen Gründen auf einen «Hymnus» einen kalten Oberguss applizieren wollte — so wollen wir auch dafür eine dankbare Quittung ausstellen mit der aufrichtigen Versicherung, dass wir doch jenes Schwabenalter erreicht haben, in dem ein poetischer Gruss oder eine günstige Kritik einen noch nicht aus der Fassung und dem Gleichgewicht bringen kann, in dem man aber auch einen ernstesten Vorhalt des Gegners ernst und reiflich zu berücksichtigen sich verpflichtet fühlt. — Immerhin wäre es unhöflich gewesen, die wiederholte wenig ernste Beschäftigung des «Eidgenosse» mit unserer Person im Vor- und Spätsommer unquittiert zu lassen. Wir haben nun im heutigen Briefkasten auch dem «Eidgenosse» ungefähr so viele Zeilen gewidmet — als er uns in seinen wiederholten Aufmerksamkeiten.

In Heiterkeit:

Die Redaktion.

— Bericht über Zäzilienvereins-Diözesankonferenz und über einige empfehlende Gedanken über den «Chorwächter» folgen in nächster Nr.  
— Artikel vor und nach dem Katholikentag in Strassburg musste auf nächste Nummer verschoben werden.

Wir machen auf die in der „Kirchen-Zeitung“ regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

